**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 21 (1931)

**Heft:** 28

**Artikel:** Aux bord de la libre Sarine...

**Autor:** Baujon, C.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639679

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Alter wegoperiert worden. Das muntere Tierchen zieht die Aufmerksamkeit auf sich durch sein glänzend schwarzes Fell, das mit zwei weißen Streifen, die auf der Schulter zusammenfließen, gezeichnet ist.

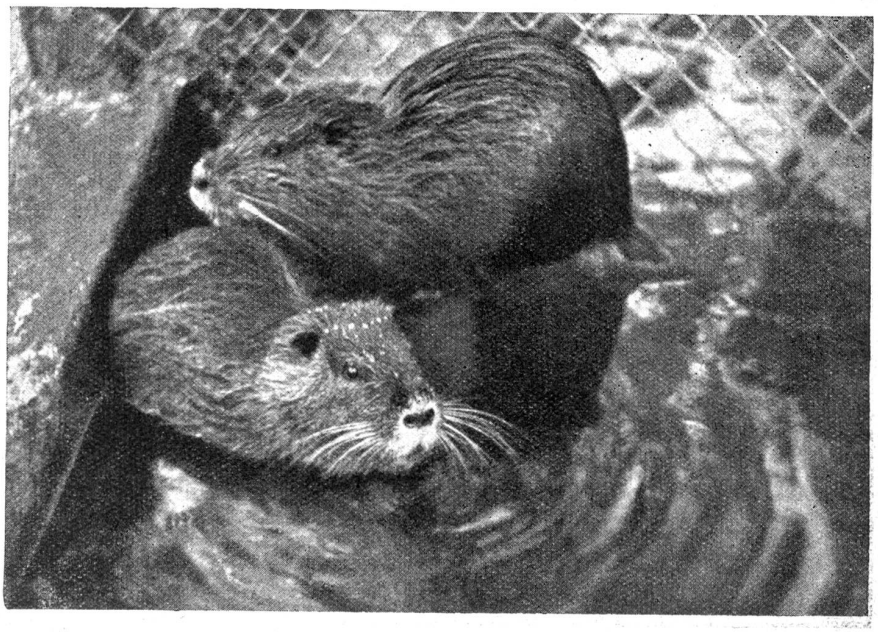
Der unterhaltlichste Pensionär der Farm ist zweifellos der zutrauliche und klettergewandte Waschbär, der sich am Beatenberg anscheinend recht wohl fühlt, wiewohl seine Heimat die Gebirgswälder Nordamerikas sind. Seinen Namen hat das Tier bekanntlich von seiner Gewohnheit, seine Nahrung erst im Wasser mit den beiden Vorderpfoten zu waschen, bevor es sie frißt. Man kann sich das drollige und ungefährliche Kletterbärchen ganz gut als Haustier denken; aber es frei herum laufen zu lassen, wäre doch zu riskiert, da es einen so kostbaren Pelz trägt. Wie leicht könnte dieser einem skrupellosen Pelzliebhaber in die Augen stechen.

Ein sehr dankbares Pelzzuchttier scheint der Sumpfbieber (Nutria) zu sein, von dem in der Beatusfarm auch einige hübsche Pärchen zu sehen sind. Hübsch von Angesicht sind zwar diese dickschnauzigen, kurzohrigen Nager nicht gerade. Sie sind mit unserem Murmeltierchen verwandt, sind wie diese Vegetarier, die sich von Gras, Heu, Rüben und Aehnlichem ernähren wie etwa unsere Kaninchen; aber das Planschen im Wasser können sie nicht entbehren. Sie vermehren sich rasch, und die Nutriaweibchen sind gute Mütter, die ihre Jungen sorgsam pflegen. Da nicht nur ihre Felle das ganze Jahr gleich gut sind, sondern auch ihr Fleisch, im Gegensatze zu dem anderer Pelzträger, genießbar ist und einen schmackhaften Braten oder Pfeffer liefert, so scheint dieses Tier zur Zucht in unserer Gegend geradezu wie geschaffen zu sein.

* * *

Die Pelztierfarm bei den Beatushöhlen empfiehlt sich in ihren Prospekten nicht nur für Lieferung von Fellen und Pelzen, sondern auch von lebendigen Zuchttieren. Ihre mustergültigen Gehegeanlagen könnten in dem einen oder andern Besucher den Wunsch erwecken, auch eine Zuchtfarm einzurichten, sei es im Großen oder sei es als Nebenbetrieb. Für diesen Fall stellt sich die Pelztierfarm Beatushöhlen mit Ratschlägen und Belehrung zur Verfügung. Sie anerbietet sich auch, bei ihr gekaufte Tiere als Pensionäre gegen ein gewisses Kostgeld und Gewinnanteil am Zuchterfolg zu verpflegen. Wer also seiner Frau und seinen heranwachsenden Töchtern schicke Blaufuchspelze sichern möchte, ohne allzu viel Geld auszulegen, kauft sich ein Blaufuchspaar und verkostgeldet es in der Farm. Hat er Glück, so wirft ihm die Fähe 8 Junge, und er kommt mit geringen Auslagen zu den gewünschten Pelzen.

Wer Lust und Phantasie genug hat, kann sich da ein Kapital aus den Gewinnchancen zusammendenken. Wir möchten aber für getäuschte Hoffnungen nicht verantwortlich sein und verweisen auf die Auskunft beim liebenswürdigen Besitzer der Farm, Herrn Hartmann, selber. Auf alle Fälle aber können wir den Besuch der Pelztierfarm Beatushöhlen unsern Lesern nur warm empfehlen, auch denen, die sich nicht mit Zuchtplänen tragen, sondern nur einen vergnüglichen und schönen Sonntagnachmittag erleben wollen. H. B.



Pelztierfarm Beatushöhlen am Thunersee: Nutria im Schwimmbassin.

**Aphorismus.**

Glaube immer, und du wirst wohl dabei fahren, daß die meisten Menschen nicht halb so gut sind, wie ihre Freunde sie schildern, und nicht halb so böse, wie ihre Feinde sie ausschreien. Knigge.

# Aux bords de la libre Sarine . . . .

Zur 450. Jahresfeier des Eintritts Freiburgs in die Eidgenossenschaft.

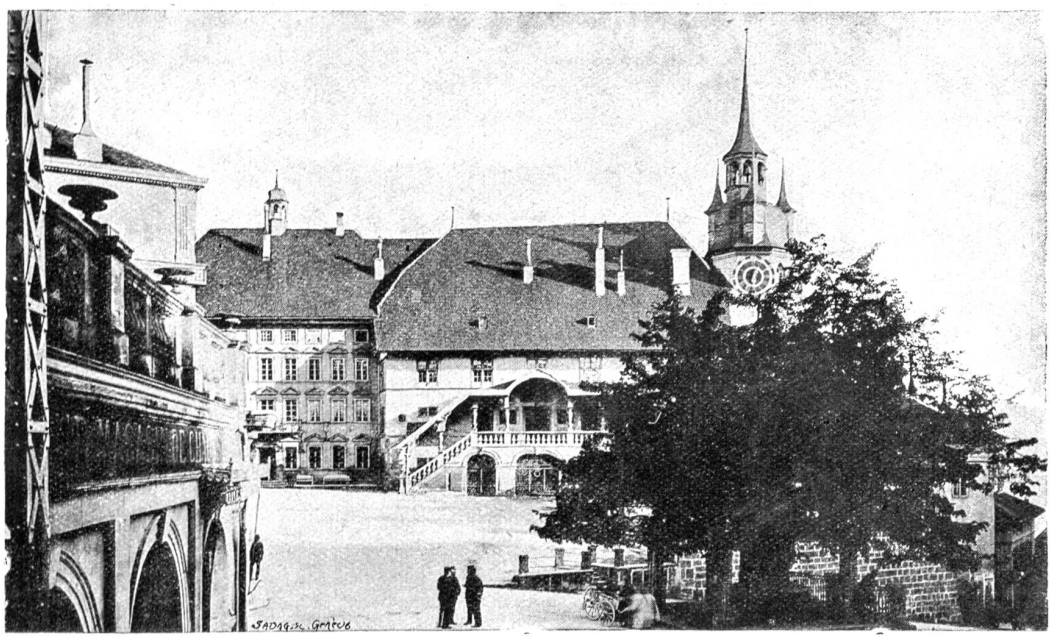
Von Ch. Baujon.

Ich habe Freiburg immer gern gehabt, die Stadt, die von Berchtold IV. von Zähringen in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts gegründet wurde. Es sind nicht nur die alten Stadtmauern, die sich vom Murtentor zur Saane hinunter ziehen, oder die stolzen Türme, die immer noch treue Wacht halten, die Hängebrücke, die über dem Eingang zur Gotteronschlucht zittert — es sind auch nicht nur die stillen Klöster und reichen Kirchen, die sagenumsponnene Murtenlinde, die ein Gefühl seliger Ruhe und eindringlicher Sicherheit auslösen. Vielleicht ist es die Verbundenheit mit Gott, das tiefe Wurzeln in der geschichtlichen Ueberlieferung, die stete Berührung mit dem gesunden Bauernschlag, die in Freiburg diese beruhigende, beglückende Atmosphäre schafft. Feierlich und freudig, nie überbordend, ist dort an den Ufern „de la libre Sarine“ am 5. Juli der 450. Jahrestag des Eintrittes Freiburgs in die Eidgenossenschaft gefeiert worden.

* * *

Noch liegt Bern im Schlummer, wie ich im grauen Dämmermorgen durch die Straßen des Weißenbühls nach dem Bahnhof eile. Durch keine Autos gestört, hüpfen Vögel fröhlich piepsend auf der Straße herum, und durch die Stille tönt das Plätschern eines Brunnens an mein Ohr, das ich noch nie — seit den vier Jahren, die ich im Quartier wohne, noch nie gehört habe.

Ich bin mutterseelenallein im Zug. Ueber den Könizbergwald jagen Nebelfetzen, und erst nach Schmitten leuchten die Häuser, die Bäume und die Felder im Sonnenglanze auf. In Düdingen steige ich aus und wandere der mächtigen Eisenbahnbrücke von Grandfey zu. In den Ställen muhen die Kühe, die Milchkessi klappern, und von der Stadt knallen dumpf die letzten Kanonenschüsse, die der Auftakt der heutigen Feier sind. In kühnen, hochgewölbten Bogen überspannt die Betonbrücke den Fluß, und endlos schier erscheint der Fußsteg, der direkt unter dem Eisenbahntrassé die beiden Ufer verbindet, in seiner gewaltigen Perspektive. Das Ueberschreiten der alten Grandfeybrücke war ein etwas gruseliges Unternehmen, denn die zweifingerbreiten Spalten zwischen den Brettern ließen den Blick auf die in der Tiefe schäumenden Wasser der Saane frei. Jetzt geben



Freiburg. Rathausplatz mit Murtenlinde.

die festgefügten Betonplatten und das massive Eisengeländer ein unbedingtes Gefühl der Gefahrlosigkeit.

Der Mond ist Jongleur geworden und balanciert einen Wolkenfetzen auf seiner spitzen Nase, und bei meinem Einmarsch in Freiburg begrüßt mich am Murtentor ein Vöglein ganz erfreut: au do! au do! — Die Stadt ist reich mit Fahnen, Flaggen, Lampions und Guirlanden geschmückt. Die Farben aller Kantone sind vertreten. Das weiße Kreuz im roten Feld flattert und knattert im frischen Morgenwind, und auch das päpstliche Weiß-gelb reiht sich ein in die leuchtende Farbensymphonie.

Im festlich geschmückten Münster nimmt die Feier ihren Anfang mit dem vom Bischof von Freiburg zelebrierten Hochamt. Die Vertreter des Bundesrates, der eidgenössischen Gerichte, der Kantone, der Armee und der freiburgischen Behörden haben im hochgewölbten Schiff Platz genommen. Segnend hält der hohe Würdenträger seinen Einzug in die Kathedrale, gefolgt von den vielen Ministranten. Wuchtig entströmen der Orgel die Klänge der Nationalhymne, zart folgt Gottfried Kellers „O, mein Heimatland". In eigenartigem Rhytmus verklingt die Stimme des Priesters am Altar — Orgel, Orchester und Chor vereinigen sich zum Kyrie eleison — zum bittenden Miserere — zum strahlenden Gloria — Gloria! Und im reichen Ornat, den goldenen Hirtenstab in der Hand, spricht dann der Bischof begeistert von diesem Jahrestag, von den Bergen und Tälern unserer Heimat, von der an die Vergangenheit gebundenen Treue, die Städte und Dörfer harmonisch vereinigt zum großen Einen: zum Vaterland. Dieses wundersame Erleben in der Kirche, das mit den Glockentönen über die Stadt und weit ins Land hinaus getragen wurde, hat wohl der ganzen Feier den ernsten, schönen Unterton gegeben, der in allen Herzen weiterklang.

Im Rathaus fand eine außerordentliche Sitzung statt, und an der Volksfeier auf dem Rathausplatz hielten ein Vertreter Freiburgs und Bundesrat Motta Ansprachen an die Tausende, die hier zusammengekommen waren. Dann setzte der Festzug sich in Bewegung. Zuerst die Jugend: Trommler und Pfeifer, Kadetten und Schüler des Kollegs St. Michel mit einem eigenen Musikkorps — die Studenten im roten und schwarzen Flaus. Der Graf von Romont reitet durch die Straßen, sein Helmbusch flattert, und ihm folgen die Vertreter der Behörden mit den Weibeln in wallenden Mänteln, ehrwürdig, Schritt für Schritt. Die Bundesräte, deren Erscheinen applaudiert wird, winken und grüßen lachend. Bubenberg schaut stolz auf die Murtenlinde, alte und neue Geschütze holpern über das Pflaster. Es folgen rote Hellebardiere, grüne Armbrustschützen, Langspießträger. Dann kommt ein Wagen voll jauchzender Mädchen — dann Niklaus von der Flüe, der in die Tagsatzung von Stans 1481 den Frieden gebracht hat — flott ruessende Basler kesseln durch die engen Gassen. Die roten Metzger tragen an langer Stange appetitliche Würste und lösen ein allgemeines Magenknurren aus — es ist schon bald ein Uhr. Die Bäcker schreiten in blau-weißen Wämsern daher, und den Schluß bilden die Fischer von Montilier und Estavayer und die große, fröhliche bunte Gruppe aus dem romantischen Greyerzerland. Während mehr als einer Stunde zieht das farbige, frohe Bild an den vielen Zuschauern vorüber, die aus allen Gegenden des Kantons hergekommen sind. —

Im Theater Livio vereinigen Gäste und Gastgeber sich zum Bankett. Flotte Märsche und hübsche Lieder wechseln mit Reden, in denen Freiburg und sein Sohn, Bundesrat Musy, gefeiert werden, dem das Volk das höchste Amt, das es zu vergeben hat, anvertraute.

In der Stadt geht der Betrieb weiter. Es ist Hochbetrieb. Die Wirtschaften sind gestoßen voll. Ein ganz Schlauer hat Tische und Bänke requiriert und einen an sein Lokal anstoßenden Coiffeurladen ausräumen lassen, in dem der liebliche Duft der Fondue fribourgeoise mit Moschus- und Veilchenparfüm sich zu einem fast undefinierbaren Gesamtgeruch vermischt. Postkarten und Glace finden an den Kiosken reißenden Absatz. Auf den öffentlichen Plätzen wird musiziert und gesungen, und ein Vater, der von seinem Kind nur noch Hut und Mantel hat, eilt ängstlich suchend umher.

Mit den Nachmittagszügen verreisen die Eingeladenen, nachdem sie den hochoffiziellen Zylinder mit dem bequemeren Filzhut vertauscht. Auch die Standesweibel haben sich in Zivil gestürzt und Mantel, Zweispitz und Szepter im Köfferchen verstaut.

Und in der Stadt tönt an allen Ecken und Enden das Lied des Abbé Bovet „Le vieux chalet", vor dem Rathaus singt ein herrlicher Tenor den „Ranz des vaches", und die Kuhglocken läuten so heimelig dazu — die alte Linde rauscht sacht — und die Nacht kommt und zündet die vielen tausend Lichter an, mit denen die feiernde Stadt sich geschmückt — — und der Himmel sendet seinen stillen Sternengruß auf das gottgesegnete Land. — — —

## „Jonny's Singing Boys!"

Von Edgar Chappuis.

Funkelnder, von großen Spiegeln reflektierter Lichterglanz. Junges ausgelassenes Volk im sinnverwirrenden Rausche des Tanzes. Ha, heute geht es wieder einmal toll zu im Maxim-Bar, wo die berühmte amerikanische Nigger-